Stuttgart den 24. Juni 1870.

Die Ueberfülle mannichfaltigster Eindrücke und Anforderungen, die sich in den letzten Wochen bei mir zusammengedrängt haben, ist Schuld daran, daß ich Ihnen, theuerste Freundin, zu meinem eignen größten Leid nicht früher von den Anfängen des neuen Lebens Rechenschaft gegeben habe und es auch heute nur in wenigen allgemeinen Linien zu thun vermag. „Neues Leben!" – wie man's nehmen will. In so durchaus neue Verhältnisse versetzt, die mit den früheren nicht in dem entferntesten Zusammenhange stehen, allem Bisherigen auch innerlich so völlig entrückt, daß mir kaum noch verblaßte Bilder davon schemenhaft in flüchtigen Momenten vorüberschweben, such ich dennoch den frischen Ansatz eines im tiefsten Lebensgefühl wahrhaft erneuten Daseins vergebens in mir. Mitten in der Bewegung, an der ich äußerlich theilnehme, genieße ich einer wunderbaren Ruhe, einer unstörbaren Gleichgemessenheit der Stimmung, die dem Glücke täuschend ähnlich sieht und im Grunde doch die vollkommenste Abwesenheit dessen, was dem lebendig schlagenden Menschenherzen Glück genannt werden darf, zum charakteristischen Merkmale hat. Wie viele schöne Begünstigungen des Geschickes

vereinigen sich in meinem gegenwärtigen Zustande! Aber wo ist die mitfühlende Seele, die mit mir die Summe von dem Allen zöge oder in deren Antheil viel-mehr mir der Inbegriff dieses vielerlei Guten erst zum vollen Bewußtsein zum wahren Genusse käme? –

Es fehlt nicht an Menschen, deren Umgang mir freundliche Stunden gewährte, aber – Indessen, ich fürchte doch den Fluch der Undankbarkeit auf mich zu laden, wenn ich meinen ersten Gruß aus Stuttgart auf diese Weise mit lauter Abers durchflechte. Das Wetter ist so schön, mein Arbeitszimmer ein Eldorado, kommend und gehend wandle ich im köstlichen Schatten üppig grünender Bäume, so lang ich zurückdenken kann, sah ich die Natur in keinem solchen Prachtgewande; ich lebe ungestört in dem, was meinen edelsten geistigen Bedürfnissen und Neigungen überreiche Nahrung giebt; ich blicke frei in das freundliche Antlitz eines Königs, von dem ich mich geschätzt glauben darf – das ist doch ein Bild, auf dem das liebe Auge der besten Freundin gern verweilen wird! Zu den Annehmlichkeiten, die ich der Güte des Königs verdanke (und zu denen unter andern auch ein freier Sitz im Theater gehört), wird sich bald noch eine neue gesellen durch die Wohnung

die man mir in der Karlsakademie zugedacht hat. So bin
ich dann ganz auf diesem classischen Boden heimatlich. Der
prächtige Bibliotheksaal, der mit meinem amtlichen Arbeits-
zimmer in unmittelbarer Verbindung steht, ist der ehe-
malige Fest- und Speisesaal der Karlsschüler, der einzige
ganz unberührt erhaltene Theil dieses historischen Gebäudes.
Leider kann die für mich bestimmte Reihe von Zimmern
nicht vor Ende des nächsten Monats in Bereitschaft gesetzt werden,
und das Interim zu dem ich somit bis Anfang August
verurtheilt bleibe, hat viel Unbehagliches. Denn inzwischen
beginne ich nun und entbehre alle die Wohlthaten und Be-
quemlichkeiten des festen Eingewohntseins, die mir doch an
meinem früheren Verbannungsorte zu gute kamen.
Ich habe zwei Zimmer gemiethet Olgastraße 56. 2 Treppen hoch,
wo ich zwar in meinem eignen Bette schlafe, im Uebrigen
jedoch nicht einmal meine mitgebrachten Koffer ganz, geschweige
denn auch nur eine der dreißig vorausgeschickten Kisten
habe auspacken können. Deshalb natürlich empfinde ich in
dieser Lage den Werth der ausserlesenen Zuflucht, die
das herrliche Bibliothekzimmer darbietet, wo ich mich,
süß umschwebt von balsamischer Stille, fast den ganzen
Tag über aufhalte. X Samstag Morgens um 9 Uhr habe
ich meine regelmäßige Rapportstunde beim König. Die
Königin habe ich erst einmal

bis jetzt gesehen. Sie geht nächste Woche zur Kur nach
St. Moritz. Für den Rest des Sommers ist die Residenz
Friedrichshafen, wohin der König auch schon übermorgen
übersiedelt. Der unmittelbare persönliche Verkehr wird damit
auf mehrere Monate unterbrochen werden, wenn nicht
später eine Citation nach Friedrichshafen erfolgt, von der
ich bisjetzt nicht gewürdigt worden bin. Urlaub zu nehmen
würde mir ohne Zweifel freistehen, sobald die Geschäfte
des mit dem 1. Juli abschließenden Halbjahres geordnet
sind und der Übergang meiner Amtssphäre von dem
Ressort des Königlichen Cabinets, dem sie bisjetzt angehörten,
zu dem des Hofmarschallamtes vollzogen sein wird. Einer-
seits möchte ich aber natürlich nicht so schnell auf meinem
Eintritt in das Amt schon wieder fortgehen, andererseits
auch nicht durch meine Entfernung das Zustandekommen
einer festen Einrichtung noch länger hinausschieben, als ohnehin
der Zwang der Umstände es thut – und so werde ich
vor Mitte August wol nicht ans Reisen denken. Unab-
hängig aber von andern Plänen ließe sich doch auch am
Ende noch früher ein kürzerer Ausflug zu innigst er-
wünschtem Ziele ins Werk richten. Bitte, liebste
Freundin, schreiben Sie mir ja recht recht bald, ob
Sie nicht auch in diesem Jahre die

zu I.N. 216.812

2.) altgewohnte Sommererquickung aufsuchen – ob nicht Jemand, der erfrischenden Wirkung der Tage von Baden-Baden eingedenk sich dießmal entschließt, <u>mit Ihnen</u> etwas Aehnliches zu unternehmen? – Auch hier in Stuttgart zu haben – welch' ein Fest würd' es mir sein! – Von Nathaliens mir gütig mitgetheilter Adresse Gebrauch zu machen hab' ich den rechten Augenblick noch nicht gefunden; indessen leb' ich immer der Hoffnung, sie hier zu begrüßen, wenn sie noch nicht nach Weimar zurückgekehrt ist. Sorgen Sie doch nur, daß mir diese Freude nicht entgeht, wenn es noch Zeit ist! –

<u>Frau von Moukhanoff</u> hier zu sehen hab' ich nach dem, was Sie mir von Berlin aus geschrieben, leider wenig Aussicht, da ja nun die Majestäten, denen ihr Besuch zugedacht war, in wenigen Tagen Stuttgart auf so lange Zeit verlassen. Ich freue mich innig Ihres Zusammenwirkens mit meiner edlen Wohlthäterin.

Die Nähe dieser Frau hat allen milden Reiz eines glücklichen Klimas, in dessen Genuß ich Sie gar zu gerne länger erhalten wüßte! – Ein Wunsch, der mich doppelt lebhaft erfüllt in der schmerzlichen Mit- und Nachempfindung dessen, was Ihr theures Wort vom 7. Juni mir zu

beseufzen gab.–

Allen Segen des Himmels erflehet Ihnen mein Herz zu dem Tage, dessen heilige Bedeutung niemals beredter als heute zu mir gesprochen hat!

Das Buch, das ich schon gestern als Geburtstagsgruß an Sie abgesendet habe, kam mir ausgesucht zu dieser Gelegenheit. Die Lebenszeugnisse des verehrten Mannes (der am 24. April geboren wurde, sind von der Hand seiner (wiederverheirateten) Wittwe zusammengestellt.–

Tausend Grüße an Feodor und die Kinder!

Von ganzem Gemüthe

Ihr getreuester

Benjamin

WIENER STADT

U. LANDESSIGL.

[illegible] gaben

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ist.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]